

Schwerpunkt Zusammenarbeit mit Eltern

# Eltern sind auch Teil der Schule

Heute läuft die Zusammenarbeit mit Eltern nicht nur nebenbei. Sie braucht zwar Zeit, bringt aber zahlreiche Vorteile. Denn wo offen und klar kommuniziert wird, haben Missverständnisse und Konflikte einen schweren Stand.

Text: Melanie Keim, Fotos: Niklaus Spoerri



Schwerpunkt Zusammenarbeit mit Eltern

Die Mithilfe am Sporttag (links) oder ein kurzes Gespräch zwischen Tür und Angel mit der Kindergärtnerin sind zwei von zahlreichen Formen der Zusammenarbeit.



Eine gute Beziehung zu den Eltern bildet die Basis für ein produktives Lernklima – in der Schule und zuhause.

Eltern sind heute genauso Teil der Schule wie die Lehrpersonen und die Schülerinnen und Schüler. Denn obwohl sie physisch nur punktuell in der Schule anwesend sind, so sind sie es im Grunde doch tagtäglich durch ihre Vorstellungen von Bildung, ihre Erwartungen an Lernerfolge und die grundsätzlichen Werte, die sie ihren Kindern vermitteln. Zudem ist die Schule nicht der einzige Lernort. Das Zuhause nimmt ebenfalls eine wichtige Bedeutung ein. Es lohnt sich also, das Augenmerk auf diese Ansprechgruppe zu richten. Vor allem lohnt es sich, die Eltern als Mitspieler eines Teams zu betrachten, in dem alle dasselbe Ziel vor Augen haben: das Kind bestmöglich in seiner Entwicklung zu fördern.

#### Keine Problemarbeit

«Die Zusammenarbeit mit Eltern war schon immer ein Thema, das Lehrpersonen und besonders auch angehende Lehrpersonen beschäftigte», sagt Susanna Larcher, Dozentin im Weiterbildungsbereich Schule und Entwicklung an der PH Zürich. Die Arbeit wird oft nicht nur wegen des Mehraufwandes als Belastung wahrgenommen. Und doch wäre ein Fokus auf mühsame Eltern, heftige Auseinandersetzungen und wüste Vorwürfe falsch. Denn der Normalfall ist die kooperative und konstruktive Zusammenarbeit.

In der Ausbildung von Lehrpersonen wird daher auch klar kommuniziert, dass die Zusammenarbeit mit Eltern nicht per se Problemarbeit ist. Eine gute Beziehung zu den Eltern bildet vielmehr die Basis für ein produktives Lernklima im Schulzimmer wie zuhause. So

dient auch das Elterngespräch in erster Linie einem gegenseitigen Informationsaustausch, um das Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen optimal zu fördern. «Auch wenn scheinbar alles bestens läuft, kann immer ein Problem auftauchen», sagt Susanna Larcher zur Bedeutung eines regelmässigen Austauschs. Schliesslich dringt eine Scheidung oder eine schwere Krankheit eines Elternteils, die ein Kind im Schulalltag belasten könnte, nicht automatisch zur Lehrperson durch. «Zudem ist es schwierig, mit Eltern, die einem als Lehrperson fremd sind, über Probleme des Kindes zu sprechen», fügt sie an. Lernen sich Eltern und Lehrperson in guten Zeiten auf einer persönlichen Ebene kennen, so fällt das Gespräch später im Konfliktfall sicher leichter.

#### Offenheit als Bedingung

Während die Eltern die Lehrperson früher einmal zu Schulbeginn und später kaum mehr zu Gesicht bekamen, ist der Kontakt heute durch regelmässig stattfindende Zeugnisgespräche und Elternabende gewährleistet. Damit trägt die Schule auch einer gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung. «Die gesteigerten Anforderungen des Arbeitsmarkts erhöhen den Druck auf die Eltern, ihre Kinder möglichst gut ausgebildet zu wissen», erklärt Susanna Larcher. Und mit den Erwartungen an die Leistung der Kinder wächst nicht nur das Interesse für den Unterricht und die Lehrperson, sondern ein Stück weit auch das Konfliktpotenzial. Was also sind die Bedingungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Eltern?

Die Grundlage einer konstruktiven Kommunikationskultur mit den Eltern bilden die gängigen Kommunikationsregeln wie etwa das Verwenden von Ich-Botschaften und das Betonen positiver Aspekte. «Gesprächsführungstechniken sind das eine, das andere ist eine grundsätzlich offene Haltung den Eltern gegenüber», sagt Susanna Larcher. Nur selten sind die Wertvorstellungen und Lebensentwürfe von Lehrperson und Eltern deckungsgleich. Daher ist es wichtig, dass die Lehrperson Distanz zu ihren persönlichen Ansichten einer «idealen Erziehung» einnimmt und ein echtes Interesse für die Anliegen und auch die möglichen Lösungsvorschläge der Eltern zeigt. «Die Lehrperson sollte die Eltern als Partner und Experten für Fragen im Zusammenhang mit ihrem Kind betrachten und sie dafür schätzen», erklärt Susanna Larcher. «Wenn man in der Rolle der Erziehungsberechtigten ist, merkt man auch plötzlich, wie empfindlich man ist», erzählt sie aus eigener Erfahrung. Sie bezeichnet diesen Perspektivenwechsel zwar als spannende Erfahrung, eine Bedingung für eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern ist sie aber auf keinen Fall.

#### Wert der Erfahrung

In der Ausbildung zur Lehrperson kann die Zusammenarbeit mit den Eltern allerdings nur teilweise geübt wer-

den. Im letzten Studienjahr sind die künftigen informellen Kontakte, Elterngespräche und Elternabend Thema. So wird beispielsweise ein Elternabend geplant, damit die Eltern bei der ersten Begegnung nicht auf niedrigen Kindergartenhöckern Platz nehmen müssen oder beim Apero das Gesprächsthema fehlt. Eine Frage, die es sich ebenfalls im Voraus zu klären lohnt, ist, wie viel man als Lehrperson von sich selbst preisgeben möchte. Will ich den Eltern erzählen, dass ich klettere und in einer WG wohne? Im Rahmen verschiedener Trainings üben die Studierenden der PH Zürich in Rollenspielen ihr Verhalten in Elterngesprächssituationen. Wie man tatsächlich mit allfälligen schwierigen Situationen und Konflikten umgeht, zeigt sich allerdings erst im Berufsleben.

«Ein bestimmter Teil gehört in die Weiterbildung», sagt Susanna Larcher. Denn an gewisse Themen lässt sich erst über ganz persönliche Erfahrungen anknüpfen. Die Weiterbildungstrainings der PH Zürich finden nicht nur bei Berufseinsteigenden, sondern auch bei erfahrenen Lehrpersonen Anklang. Hier zeigt sich, dass gerade einige Lehrpersonen mit langer Berufserfahrung dieselbe irritierende Erfahrung berichten: Nach etlichen Unterrichtsjahren und hunderten von Elterngesprächen will das Gespräch mit den Eltern plötzlich nicht mehr gelingen. Zu weit auseinander liegen die Lebens- und Erziehungsvorstellungen der 23-jährigen alleinerziehenden Mutter und

## Mit dem zunehmenden Interesse der Eltern am Unterricht und der Lehrperson wächst auch das Konfliktpotenzial.

des 60-jährigen Lehrers, auch eine gemeinsame Sprache lässt sich teilweise schwerer finden. Gerade hier zeigt sich die offene Haltung gegenüber den Vorstellungen und Lebensentwürfen der Eltern als zentraler Punkt, um den Zugang zu jungen Eltern wieder zu finden.

#### Respekt und Anerkennung

Während sich solche Verständnisprobleme relativ leicht überwinden lassen, stellen reale Sprachbarrieren eine grössere Hürde dar. Ist die Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund tatsächlich eine besondere Herausforderung? Zeliha Aktas, Dozentin im Weiterbildungsbereich Schule und Entwicklung an der PH Zürich, ortet in dieser Fragestellung bereits einen Teil der Problematik. «Die Schule ist heute teilweise stark auf die Mittelschicht ausgerichtet. Dabei dominiert noch immer

das Idealbild der bildungsnahen Eltern», sagt die Dozentin, die an der PH Zürich unter anderem Kurse zu interkultureller Kommunikation und Kompetenz in der Schule gibt. Die Schule sei daher gefordert, sich noch verstärkt für die Einbindung aller Eltern einzusetzen und innovative Lösungen zu schaffen, etwa für Schichtarbeiter, die an einem Elternabend nicht teilnehmen können.

Interkulturelle Vermittlerinnen oder Sprachgruppen an Elternabenden stellen nach Aktas mögliche Wege dar, um Sprachbarrieren und Informationsdefizite zu überwinden. Notwendige Bedingungen sind dabei immer das Interesse und der Respekt von Seiten der Lehrperson. «Wo ich keinen Respekt und keine Anerkennung erfahre, da gehe ich nicht hin», sagt Zeliha Aktas. Es mache überhaupt nichts aus, wenn die Lehrperson nichts über die Kultur einer Familie wisse. Schliesslich könne man das meiste im Gespräch klären, etwa ob ein Besuch zuhause erwünscht sei. «Problematisch ist nur die Vorstellung einer einheitlichen, fixen Kultur, die es so nicht gibt», führt Aktas als Grund für mögliche Missverständnisse an. Die heutigen Studierenden erlebt sie anderen Kulturen gegenüber als sehr offen. Man merke, dass heute viele Auslanderfahrungen gemacht werden und viele Lehrpersonen selbst einen Migrationshintergrund mitbringen.

#### Bedürfnis nach Mitsprache

Die Elternschaft als Ganzes stärker einzubinden, ist das Ziel der institutionellen Elternmitwirkung, die 2005 im Volksschulgesetz des Kantons Zürich verankert wurde. Laut Gesetz muss heute jede Schule im Kanton Zürich ein Gefäss einrichten, wo sich Eltern untereinander und mit der Schule über ihre Anliegen, Fragen und Bedürfnisse austauschen und sich über Veranstaltungen einbringen können.

Während es in Deutschland gang und gäbe ist, dass Eltern aktiv im Schulalltag mitwirken, und auch in der Westschweiz und im Tessin alltägliche Bindeglieder zwischen Eltern und Schule, wie etwa ein «Pedibus», die Begleitung mehrerer Kinder durch ein Elternteil, als selbstverständlich betrachtet werden, muss die institutionelle Elternmitwirkung in der Deutschschweiz erst noch zur Tradition werden. Denn gerade wo eine Schule grosse Veränderungen durchmacht, beispielsweise altersübergreifendes Lernen einführt, ist dieser Einbezug und die Information der Eltern über Elternforen und -räte sehr hilfreich. Eltern können nur würdigen und unterstützen, was sie auch kennen.

«Diese Öffnung der Schule ist sehr wichtig. Schliesslich gibt es nicht nur Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler», sagt Iris Hochschorner, Schulleiterin der Sekundarschule Birmensdorf-Aesch. Die Zusammenarbeit mit dem Elternteam liegt ihr sehr am Herzen, da diese eine Art Sensorium für die Anliegen der Eltern, aber auch diejenigen der Schülerinnen und Schüler dar-

stellt. An den ungezwungenen Anlässen des Elternteams, beispielsweise bei einem Apero oder einem Social-Media-Workshop mit Eltern und Jugendlichen, kommen oft auch Themen zur Sprache, die die Schulleiterin sonst nicht zu hören bekäme.

Was durch das Elternteam gefördert wird, ist in Birmensdorf-Aesch generell ein Stück Schulkultur: eine offene, klare und transparente Kommunikation, innerhalb der Schule wie gegen aussen. Die Schulleitung fordert vom Lehrpersonenteam eine grosse Kommunikationsbereitschaft, im Gegenzug wird das Team bei der Zusammenarbeit mit Eltern durch klare Richtlinien unterstützt. «Zu viele Regeln sind bestimmt nicht förderlich, doch gewisse Grundsätze können den Lehrpersonen Sicherheit geben», sagt Iris Hochschorner zu der Bedeutung einer klaren Regelung. So werden Problemfälle an der Sekundarschule Birmensdorf-Aesch etwa nie schriftlich, sondern immer von Angesicht zu Angesicht geklärt. Um Missverständnisse zu verhindern, sind die Kommunikationswege klar geregelt und abgestuft. Konflikte werden stets auf einer niederschweligen Ebene ausgetragen, und erst wo Fachlehrperson und Eltern gemeinsam keine Lösung finden, wird die Klassenlehrperson oder falls nötig die Schulleitung beigezogen.

#### Termingerecht kommunizieren

Auf der Sekundarstufe ist eine klare Kommunikation besonders wichtig, weil das Thema Berufswahl bei den Eltern gerne für Nervosität sorgt. «Die Lehrverträge werden

heute sehr früh abgeschlossen. Deshalb haben viele Eltern Angst, dass ihr Kind mit den Bewerbungen hintenansteht», sagt Hannes Schaad, Dozent für Berufswahlvorbereitung an der PH Zürich. «Eine klare Auftragsklärung und ein termingerechter Fahrplan, der rechtzeitig kommuniziert wird, fördern hier das Vertrauen.» Trotz verfrühter Lehrvertragsabschlüssen ist die Zusammenarbeit mit den Eltern in der Berufswahlphase heute kaum schwieriger geworden. Im Gegenteil: Mit dem Stellwerk-Test wurde den Lehrpersonen ein Instrument in die Hand gegeben, das diese eher erleichtert. Mit dem standardisierten Test kann heute auf einer neutralen Grundlage über die Zukunft der Jugendlichen diskutiert werden. «Von den Eltern als objektive Ausseninstanz werden die Testresultate eher akzeptiert als die «subjektiven» Noten der Lehrperson», sagt Hannes Schaad. Diskrepanzen zwischen den Leistungen und den Erwartungen aufzuzeigen, den Eltern oder der Schülerin klarzumachen, dass die Erfolgchancen bei der Gymiprüfung vielleicht doch nicht so hoch sind, bleibt auch mit dem Test schwierig. «Es ist aber niemandem geholfen, wenn man mit dem Schüler oder der Schülerin und den Eltern nicht ehrlich ist», sagt Schaad. Das Standortgespräch der 8. Klasse in seiner heutigen Form bedeutet für die Lehrpersonen einen grossen zeitlichen Mehraufwand. Doch Schaad ist überzeugt, dass es gut investierte Zeit ist. Schliesslich bezahlt sich Beziehungsarbeit früher oder später immer aus. ✕

Informationen zu Weiterbildungsangeboten:  
[phzh.ch/weiterbildung](http://phzh.ch/weiterbildung), Suchbegriff «Eltern»



Eltern und Lehrpersonen haben beide dasselbe Ziel vor Augen: das Kind bestmöglich in seiner Entwicklung zu fördern.

# «Die Zusammenarbeit beginnt mit dem ersten Kontakt»

Worauf legen Lehrerinnen und Lehrer Wert bei der Zusammenarbeit? Welche Erwartungen haben Studierende? Und wie setzen sich Elterngremien ein? Eine Kindergärtnerin, eine Studentin und die Präsidentin eines Elternteams schildern ihre Erfahrungen.

Aufgezeichnet von Christoph Hotz

#### Einbezug von Kindern in Elterngespräche

«Ich habe in einer Vertiefungsarbeit im Rahmen meiner Ausbildung an der PH Zürich den Fokus auf die Frage nach dem Einbezug von Kindern in Elterngespräche gelegt. Ein Teil der Arbeit bestand aus verschiedenen Gesprächen mit Lehrpersonen über ihre Praxis in diesem Zusammenhang. Es zeigte sich, dass sie dies je nach Stufe und Inhalten der Gespräche sehr unterschiedlich handhaben. Ich persönlich sehe einige Vorteile darin, wenn das Kind dabei ist. So zeigen die Lehrperson und die Eltern, dass sie ihm etwas zutrauen und es ernst nehmen. Seine Perspektive kann auch wichtig sein zur Beurteilung einer spezifischen Situation.

Wichtig ist, dass man das Kind gut vorbereitet und ihm im Gespräch gleich am Anfang die Gelegenheit gibt zu erzählen. Eine vertrauensvolle Atmosphäre ist dabei entscheidend. Gerade Konflikte sollten jedoch nicht im Beisein der Kinder besprochen werden. Der Gesprächsverlauf ist nicht immer bis ins Detail planbar. In unvorhergesehenen Situationen ist wohl die Erfahrung einer Lehrperson zentral, beispielsweise wenn eine Konfliktsituation plötzlich zu eskalieren droht.»

Vera Lichtenstein, Studentin Studiengang Kindergarten-Unterstufe an der PH Zürich.

#### Elterngespräch als zentrales Element

«Die Zusammenarbeit mit den Vätern und Müttern beginnt mit dem ersten Kontakt. Es ist mir wichtig, möglichst rasch ihr Vertrauen zu gewinnen. Für viele Kinder ist der Kindergartenstart der erste grosse Schritt weg von zu Hause. Diese Situation ist für viele Eltern nicht ganz einfach. Eine wichtige Funktion bei meiner Arbeit hat das Elterngespräch. Die Eltern sind dabei teilweise nervös, darum beginne ich das Gespräch immer mit einer positiven Bemerkung und zeige ihnen, dass ich für alle ihre Anliegen ein offenes Ohr habe.

Eine besondere Herausforderung sind Gespräche mit fremdsprachigen Eltern. Oft weiss ich vor dem Treffen nicht genau, ob und wie gut diese Deutsch können. Mit der Zeit lernt man die Eltern besser kennen, das vereinfacht die Zusammenarbeit. Teilweise nehme ich auch die Funktion einer Beraterin ein. Tipps sind häufig willkommen, jedoch nicht immer. Sie dürfen nicht als Eingriff in die Privatsphäre gewertet werden können. Als Lehrperson überlege ich sehr genau, wie ich meine Anliegen anbringe.»

Norina Allemann, Kindergärtnerin in Zürich-Oerlikon.

#### Schwerpunkt beim Berufswahlprozess

«Wir unterstützen mit unserer Arbeit die Kinder und gleichzeitig die Lehrpersonen – an Anlässen wie dem Sporttag oder bei der Organisation von Veranstaltungen. Der Schwerpunkt in der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern liegt beim Berufswahlprozess. Beispielsweise erhalten alle die Gelegenheit, in der 2. Sek in einem Rollenspiel mit Vertreterinnen und Vertretern von Unternehmen aus der Umgebung ein Vorstellungsgespräch zu üben. Anschliessend erhalten sie von uns ein ausführliches Feedback.

Weiter bieten wir in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit Kurse für Eltern an, beispielsweise zum Thema Social Media. Diese Angebote werden sehr geschätzt. Zudem sind wir auch an Elternabenden präsent – um unser Angebot vorzustellen und neue Mitglieder zu suchen. Eltern, die mithelfen wollen, können sich in einer Liste eintragen. Im Elternteam sind zwei Lehrpersonen vertreten. Dieser Kontakt ist wichtig. Unser Engagement ist mit einigem Aufwand verbunden, der sich jedoch lohnt. Wir erhalten Einblick in den Schulalltag und lernen die Lehrpersonen besser kennen.»

Marianne Hofstetter, Präsidentin des Elternteams an der Sekundarschule Birmensdorf.



# «Die Schule kann vom Know-how der Eltern enorm profitieren»

Gabriela Kohler setzt sich als Präsidentin der Kantonalen Elternmitwirkungsorganisation (KEO) für eine institutionelle Elternmitwirkung ein, von der alle Beteiligten profitieren. Auf sie und ihr Team wartet noch eine Menge Arbeit.

Text: Melanie Keim, Foto: Nelly Rodriguez

## **Akzente: Wer ist die Kantonale Elternmitwirkungsorganisation (KEO) und was sind ihre Aufgaben?**

**Kohler:** Die KEO ist der Verband der Elternvereine im Kanton Zürich. Sie fördert den Austausch und die Vernetzung der Elternräte oder -foren, die meist erst nach der Verankerung der institutionellen Elternmitwirkung im neuen Volksschulgesetz von 2005 entstanden und damit noch sehr jung sind. Es soll nicht jeder Elternrat das Rad neu erfinden müssen. Zudem ist die KEO Ansprechstelle für die Bildungsdirektion, in der Vernehmlassung vertritt sie die Anliegen der Eltern.

## **Die KEO ist also eine Art kantonale Elternlobby?**

Man kann das durchaus so sehen. Wir stärken die Eltern aber auf keinen Fall gegen die Schule, sondern mit ihr und für sie. Zwischen Schule und Eltern herrscht heute ein Kräftegleichgewicht. Früher war die Lehrperson auch für die Eltern eine Person, zu der man hinaufschaute. Da hat ein Umdenken stattgefunden. Die Eltern wünschen sich heute einen Dialog auf Augenhöhe, doch dafür ist ein tieferes Verständnis für die Zusammenhänge und Strukturen der Schule nötig. Die Elternmitwirkung ermöglicht einen Blick auf die Schule aus einer anderen Perspektive.

## **Besteht nicht die Gefahr, dass sich übereifrige Eltern zu stark in die Angelegenheiten der Schule einmischen?**

Diese Bedenken waren auch der Grund, weshalb die Lehrpersonen dem neuen Gesetz anfangs sehr misstrauisch begegneten. Eltern mischen sich aber genau dann in Dinge ein, die sie nichts angehen, wenn sie sich nicht abgeholt fühlen. Die stärkere Einbindung und der informelle Austausch haben also auch präventiven Charakter. Zudem ist gesetzlich klar geregelt, wo die Grenzen der Mitwirkung liegen. So haben Eltern beispielsweise kein Mitspracherecht bei Personalentscheiden und bei Unterrichtsinhalten und Lehrmitteln.

## **Was ist denn überhaupt möglich?**

Das hingegen ist nicht geregelt, und nach wie vor spricht man vor allem über Grenzen, statt das weite Feld der Möglichkeiten krea-

Über Gabriela Kohler

Gabriela Kohler, 1966, ist seit zwei Jahren Präsidentin der Kantonalen Elternmitwirkungsorganisation (KEO) und arbeitet als Kauffrau in einem Holzbaubetrieb. Die Mutter von drei Kindern und einfache Grossmutter wohnt in Winterthur, wo sie 2005 mithilfe, einen der ersten Elternräte im Kanton Zürich aufzubauen. Gabriela Kohler war als Mutter dabei Teil einer Gruppe aus Eltern und Schulleitung, die ein Organisationsstatut für den Elternrat der Sekundarschule Hofhurri ausarbeitete.

Als äusserst neugierige Person möchte sie ein Leben lang lernen. Bisher führte sie ihr Wissenstransfer von der Zahnmedizin über verschiedene Sprachen, die Naturheilpraxis bis zur Kaufmännischen Lehre, die sie 2009 abschloss. Für diese zweite Lehre hat Gabriela Kohler eine Arbeit mit dem Titel «Elternräte sind mehr als Kuchenbackvereine» verfasst.

tiv zu erforschen. Häufig trauen sich Elternvertretungen in Räten oder Foren auch nicht, ihre Ideen einzubringen, weil sie sich nicht zu stark exponieren möchten und von Schulleitungen zum Teil eher abwehrende Signale bekommen. Es gibt aber äusserst originelle Projekte wie eine Brieffreundschaft mit einer Klasse in New York, die von einer englischsprachigen Mutter initiiert wurde.

## **Kann die Schule wirklich von der Elternmitwirkung profitieren, oder wurde ihr damit nur zusätzliche Arbeit aufgehalst?**

Die Schule kann enorm vom Know-how und den Kontakten der Eltern profitieren, etwa wenn es um die Berufswahl geht. Da kann ein Elternrat der Schule auch Arbeit abnehmen. Zudem können die Meinungen der Eltern der Schule wichtige Inputs liefern. Da die Schule ein relativ geschlossenes System ist, kann sich da und dort eine Betriebsblindheit entwickeln. Der informelle Austausch wirkt sich positiv auf die individuelle Zusammenarbeit aus und damit auf das Wohl des Kindes, um das es letztendlich geht.

## **Wo steht die Elternmitwirkung heute?**

Knapp zehn Jahre nach der Einführung des Gesetzesartikels läuft die Elternmitwirkung vielerorts gut, aber noch ohne grosse Berührungspunkte zum Schulalltag. Elternmitwirkung soll nicht einfach stattfinden, weil es das Gesetz vorschreibt. Nun muss auch eine Diskussion über die Qualität und das Nachwuchsproblem vieler Organisationen stattfinden. Nach wie vor haben viele Elternräte Mühe, genügend Freiwillige zu finden. Damit eine Kontinuität entsteht, sollten die Eltern länger als ein Jahr im Vorstand bleiben.

## **Wie kann die Elternmitwirkung einen Schritt weiterkommen?**

Damit interessante Projekte auch tatsächlich umgesetzt werden und möglichst viele Eltern ihre Meinung einbringen können, ist ein Wissen über Rahmenbedingungen und Partizipationsmöglichkeiten nötig. Die KEO organisiert daher Workshops und Bezirkselternabende mit Referaten, etwa zur Partizipation bei einem Vernehmlassungsprozess. ✕